

Polnischen Roten Kreuz (PCK) aus sozialer Verantwortung zur Verfügung stellten. Vielmehr sollte stets nach der individuellen Motivation, der inneren Haltung, gefragt werden.

Das Buch eröffnet ansatzweise eine interessante Perspektive, kann aber kaum als ausgewogener Bericht über ethnisch motivierte Kollaboration angesehen werden, da das apologetisch dargestellte Verhalten der Polen dem viel kritischer beurteilten der Minderheiten gegenübergestellt wird. Nicht zuletzt verbaut seine falsche Grundthese dem Vf. die Einsicht in die Konsequenzen der Tatsache, daß unter dem Nationalsozialismus nur Nichtjuden eine echte Überlebenschance hatten.

Marburg/Lahn

Klaus-Peter Friedrich

Hans Åke Persson: Rhetorik und Realpolitik. Großbritannien, die Oder-Neiße-Grenze und die Vertreibung der Deutschen nach dem Zweiten Weltkrieg. (Frankfurter Studien zur Grenzregion, Bd. 3.) Verlag für Berlin-Brandenburg. Potsdam 1997. 215 S.

Die Idee, das 1993 auf schwedisch bei Lund University Press veröffentlichte Buch durch eine Übersetzung einem größeren Leserpublikum zugänglich zu machen, wird allein durch die Quellenbasis des Buches gerechtfertigt. In den bisherigen Darstellungen der Vertreibung wurden fast ausschließlich polnische und deutsche Dokumente benutzt, der Vf. hat hingegen als Primärquelle die Bestände des Public Record Office ausgewertet. Als erster Autor kann er damit eine genaue Rekonstruktion der britischen Vertriebenenpolitik 1945–1949 vorlegen. Bisher war diese Frage – ebenso wie die nach der Haltung Moskaus – vor allem aufgrund der Unkenntnis der relevanten Archivquellen deutlich unterbelichtet, obwohl es sich um einen Schlüsselaspekt des Gesamtthemas „Vertreibung“ handelt: Die Briten waren weder Vertreiber noch Vertriebene, aber London war maßgeblich an der Beschlußfassung beteiligt und hat auch die Umsetzung der Potsdamer Entscheidung als Empfänger eines großen Teils der Zwangsausgesiedelten mitbestimmt. Hervorzuheben ist ebenfalls die Fragestellung: Persson distanziert sich deutlich von dem entlarvend-anklägerischen Ansatz einiger Vorgänger und versucht statt dessen, die Politik Londons als Ergebnis des Zusammenwirkens unterschiedlicher Motive und Interessenlagen einzelner britischer Institutionen zu erklären. Weniger überzeugt das theoretische Gerüst, das der Vf. seiner Darstellung voranstellt (S. 10–17); am schwächsten sind dann auch die ersten Kapitel, in denen P. die Grundzüge der britischen Nachkriegspolitik und den institutionellen Rahmen der Handlungen Londons darlegt (Kap. II und III) – hier wird ein halbwegs informierter Leser der jüngeren Literatur über die Rolle Großbritanniens in der Anfangsphase des Kalten Krieges kaum auf Überraschungen stoßen.

Interessanter sind die Hinweise auf die internen britischen Umsiedlungsplanungen von 1943 und 1944, bei denen offenbar die ökonomischen Folgen der erzwungenen Massenwanderungen früher und stärker betont wurden (S. 65–69), als dies bisher in der Rekonstruktion der Diskussion um die Westverschiebung Polens angenommen wurde. In der detaillierten Darstellung der britischen Position in Potsdam zeigt der Vf., wie diese Sorgen 1945 aufgegriffen wurden; er unterschätzt dabei die wohl eher polen- als deutschlandbezogenen Ursachen für den Wandel der Haltung Churchills (S. 78–81). Deutlich stellt er dafür den wenig bekannten Zusammenhang zwischen der Aussiedlung der Deutschen und der Repatriierung der aus Polen Verschleppten (DPs) aus der britischen Zone (S. 88–93) heraus, wobei erkennbar wird, daß die britischen Behörden auch bei einer wesentlich besseren Vorbereitung bei der Konfrontation mit den „unkontrollierten Menschenströmen“ (S. 95) des Sommers 1945 hoffnungslos überfordert gewesen wären. Ein Geheimdienstbericht von September 1945 zeigt anschaulich den niedrigen Informationsstand der Briten über das neue Westpolen (S. 98f.). Aufgrund der sprachlichen Defizite – P. konnte offenbar die polnische und tschechische Literatur

nicht auswerten – ist der Vf. leider nicht imstande, das Bild der nach Deutschland „hin-einströmenden“ Menschenmassen, das die britischen Behörden wahrnahmen, um die Darstellung des tatsächlichen Verlaufs der „wilden Vertreibungen“ vor Potsdam und der „freiwilligen“ Migration der Deutschen aus den ehemals deutschen Gebieten im zweiten Halbjahr 1945 zu ergänzen. Herauszulesen ist aus diesem Abschnitt, daß sowohl die Sowjets als auch die Polen die Zusammenarbeit mit den – im Detail schlecht informierten – Briten bewußt ablehnten (S. 104f.), während in Wahrheit beide Gesprächspartner Londons ihrerseits wohl eher annahmen, es mit britischer Sabotage zu tun zu haben, denn vertrieben bzw. zwangsausgesiedelt wurde in diesem Zeitabschnitt wirklich nicht – die sog. freiwillige Repatriierung zwischen der Konferenz von Potsdam und Februar 1946 hatte von ihren Organisationsformen her wenig gemeinsam mit der Vertreibung im Sommer 1945 und mit der späteren Operation „Swallow“. Schade, daß dieses Motiv, das als ein Paradebeispiel für die weitverbreitete Interpretation des Kalten Krieges als eines Konflikts des permanenten Mißverständnisses dienen könnte, von P. nicht ausgebaut wurde.

Bereits im September 1945 gerieten Foreign Office und Regierung in das Kreuzfeuer innenpolitischer Kritik. Sollte P.s Darstellung erschöpfend sein, wird man glauben müssen, daß die Proteste gegen die wenig bekannten und bedrohlich wirkenden Vorgänge im Osten vor allem humanitären Motiven entsprangen. Sobald 1946 die organisierte Aussiedlung im Rahmen des polnisch-britischen Abkommens begann, bestätigten die Berichte der *Repatriation Teams* die Zeitungsartikel über die – vorsichtig ausgedrückt – inhumanen Umstände der Aktion; überraschenderweise waren es aber „aus britischer Sicht nicht die inhumanen Verhältnisse“, die den behördeninternen Widerstand gegen die Zwangsausiedlung produzierten, „sondern daß die Briten Bevölkerungskategorien aufnehmen mußten, die nur als eine Belastung für eine schon hart geprüfte Zone gelten konnte [sic], die Arbeitskraft für den Wiederaufbau brauchte“ (S. 139f.) – ein Motiv, das die Londoner Sicht bis zum Ende der Zwangsausiedlung prägen sollte. Die britischen Proteste dagegen, daß „among thousands [...] there is scarcely a man for active work“ blieben weitgehend folgenlos, zumal der Botschafter Londons in Warschau bis Herbst 1946 offenbar alles tat, um aus der Affäre kein hochrangiges Politikum in den ohnehin angespannten polnisch-britischen Beziehungen zu machen. In dem makabren Spiel um deutsche Arbeitskräfte, das ab Februar 1946 zum Hauptmotiv der britischen Handlungen wurde, hatten die Polen ganz eindeutig die besseren Karten – von ihrem Informationsstand und der Vertragsgrundlage her bis hin zum tatsächlichen Zugriff auf das begehrte Objekt. Sie überspannten aber den Bogen: Als die Briten im Sommer 1946 zur Auffassung gelangten, daß entgegen den Potsdamer Beschlüssen und denen des Kontrollrats nur ihre Zone mit den Ausgesiedelten belastet wurde, schränkten sie die Abmachung ein, um sie einige Monate später gänzlich zu suspendieren. Was sie offenbar nicht wußten – und mit ihnen der Vf. –, war, daß sie nur einen Teil der Wahrheit kannten: Die organisierte Aussiedlung in die sowjetische Zone begann tatsächlich erst im Juli, zwischen Januar und Juli 1946 waren aber ca. 300 000 Deutsche im Rahmen der erzwungenen individuellen Migration in der Ostzone angekommen. Die Geschichte hatte übrigens ihre ebenso verwirrende Fortsetzung während der Londoner Vizeaußenministerkonferenz Ende Januar 1947 (S. 166), zu der P. leider ebenfalls nur die britischen Quellen heranzieht (in die sowjetische Zone waren zwischenzeitlich weitere 450 000 Menschen gezogen bzw. zwangsumgesiedelt worden).

In der Darstellung des Zeitraums nach Abbruch der Operation „Swallow“ im Dezember 1946 bis 1949 ist kaum Neues zu finden; als Ausnahme sei das Projekt des Austausches von Ruhrpolen gegen in Polen verbliebene Deutsche genannt, das von der Warschauer Diplomatie offenbar mit großem Nachdruck in den Verhandlungen eingebracht wurde (S. 181 – 184). Die Zusammenfassung, in welcher der Vf. u. a. Ann Deig-

thons These von der Bedeutung des Frühjahrs 1946 als Zäsur zu korrigieren versucht, fällt recht überzeugend aus. Zugleich scheint er geringer zu schätzen, was der Rezensent für das Hauptergebnis der Arbeit hält: Daß nämlich Großbritannien die Vertreibungsfrage durchgehend nicht als außenpolitisches Druckmittel oder als moralische Frage, sondern vor allem als ökonomisches und soziales Problem seiner Besatzungszone betrachtete. P. erwähnt dies mehrmals (u. a. S. 193, 198), räumt jedoch dieser These zu wenig Platz ein. Trotzdem: Daß ein Schwede die deutsch-polnische Auseinandersetzung durch Einbeziehung britischer Quellen zu bereichern vermochte, ist ein unbestreitbares Verdienst.

Gleichzeitig sei auch auf Schwächen hingewiesen – die Folgen des Grundsatzes *polonica non leguntur* sind bereits beispielhaft genannt worden. Auch einige Sachfehler ließen sich finden: Die USA haben im September 1946 keine Revision der Oder-Neiße-Linie proklamiert; ebenso falsch ist die Feststellung, daß 1946 „die organisierte Vertreibung immer brutaler wurde“ (beide S. 190), der polnische Außenminister hieß Modzelewski und der Botschafter in London trug den Vornamen Jerzy. Dies alles sind jedoch Lappalien verglichen mit dem größten Mangel des Buches, mit dem der Vf. vermutlich nur wenig zu tun hat: Die deutsche Übersetzung liest sich mit ähnlichen Gefühlen, wie man von Sand ungesäubertes Obst ißt. Die Beispiele für sprachliche Ausrutscher sind so zahlreich, daß man sich eine Exemplifizierung ersparen kann. Manchmal ist es eine Frage schlechten Stils; manchmal muß man zwei oder dreimal lesen, um zu verstehen, was denn der Vf. im Original gemeint haben mochte.

Warschau/Warszawa

Włodzimierz Borodziej

Mieczysław Tomala: Patrząc na Niemcy. Od wrogości do porozumienia 1945–1991. [Mit Blick auf Deutschland. Von Feindseligkeit zur Verständigung.] Polska Fundacja Spraw Międzynarodowych. Warszawa 1997. 525 S., Abb. Tab.

Mieczysław Tomala leitet seine Kompetenz für das diffizile Thema vielen seiner Funktionen ab: Er war Chargé d'Affaires in der DDR, Gesandter in den Niederlanden und in der Bundesrepublik Deutschland bereits offiziell und öffentlich als künftiger Botschafter Polens vorgestellt, was seiner „prodeutschen“ Einstellung wegen – er ist mit einer heimatvertriebenen Königsbergerin verheiratet und hatte als Pole das Lodzer Deutsche Gymnasium bis zu dessen deutschvölkischer, dem Nationalsozialismus entgegenkommender Orientierung besucht – dann doch hintertrieben wurde; ferner war er stellv. Direktor des Instituts für Internationale Angelegenheiten (PISM), eines Beratungsinstituts des Warschauer Außenministeriums, wo er als für die Deutschlandpolitik zuständiger Gruppenleiter über Jahrzehnte arbeitete, sowie persönlicher Dolmetscher und Deutschlandberater Władysław Gomułkas. Niemand scheint daher für das behandelte Thema geeigneter und sachverständiger zu sein als er.

T. legt mit seiner Arbeit eine kritische Bilanz der polnischen gesellschaftlichen Haltung und Regierungspolitik gegenüber der Trizone, der SBZ/DDR und vor allem der Bundesrepublik Deutschland vor. Neben der Erörterung der regierungsamtlichen Deutschlandpolitik und ihres komplizierten, vielstufigen Entscheidungsprozesses stellt er differenziert und ausführlich die Haltungen gegenüber Deutschen im gesellschaftlichen Bereich dar, in der Kulturpolitik, der Literatur und der Kirche. Das dürfte vielen sich neuerdings in der Bundesrepublik als immer schon deutschfreundlich gebärdenden und als solche anerkannten Personen unlegen sein, weil es auch ihre Zwiesichtigkeit zeigt. Solcher Namen gibt es viele, sogar sehr prominente!

Das die wiederholt fragwürdige Deutschlandhaltung des kommunistischen Regimes und dessen Politik bloßstellende Buch stützt sich außer auf T.s Vertrautheit mit der außenpolitisch-diplomatischen Problematik der deutsch-polnischen Beziehungen auch auf seine jahrzehntelange intime Kenntnis der inneren Diskussionen in Staat und Partei,